Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

INHALT:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Herzog-Max-Straße 4 / Fernsprecher 93099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 1 — München, 4. Januar 1929 — 16. Jahrgang

1929 Wochenkalender 5689

	Januar	Tebeth	Bemerkungen
Sonntag	6	24	
Montag	7	25	
Dienstag	8	26	
Mittwoch	9	27	
Donnerstag	10	28	
Freitag	11	29	
Samstag	12	1	וארא ראש חדש



Das Jüdische Echo

Nummer 1 | 4. Januar | 16. Jahrgang

Turmbau zu Babel

Eine Diskussion mit Hindernissen — Liberale und Zionisten debattieren

I.

In dem Augenblick, in dem das Zionistische Aktionskomitee den Eintritt der Nichtzionisten in die Jewish Agency endgültig gebilligt hat, wird die Frage des Eintritts der deutschen Nichtzionisten aktuell. Schon in den beiden letzten Wochen hat sich eine Kontroverse darüber entsponnen, die von den Herren Landgerichtsrat Dr. Arthur Lilienthal und Bruno Woyda in der „Jüdisch-liberalen Zeitung" einerseits und von Herrn Dr. Max Kollenscher und der Redaktion der „Jüdischen Rundschau" in diesem Blatte anderseits geführt wird. Wir glauben zu dieser Diskussion Stellung nehmen zu müssen, die das politische Leben des deutschen Judentums in den nächsten Wochen zu einem wesentlichen Prozentsatz ausfüllen und zu der daher noch mehrfach etwas zu sagen sein wird. Wir glauben zu einer, wenn auch nur vorläufigen und kurzen Stellungnahme in diesem Augenblick um so mehr verpflichtet zu sein, als die Diskussion sich bereits fruchtlos festzulaufen droht. Zu einem beträchtlichen Teile scheint das daran zu liegen, daß die verschiedene Sprache und Ausdrucksweise der Debattierenden zu schweren Mißverständnissen führt.

II.

Festzustellen ist zunächst, daß der Artikel von Landgerichtsrat Lilienthal, der die Diskussion einleitet, den Wunsch der Nichtzionisten, am Palästina-Aufbau mitzuwirken, in überaus sympathischer und eindringlicher Weise ausspricht. Es genügt, die folgende Stelle im Wortlaut festzuhalten:

> „Wir werden dabei davon auszugehen haben, daß in Palästina von Juden etwas geschaffen worden ist und daß es im Interesse der Gesamtjudenheit liegt, das Geschaffene nicht verfallen zu lassen. Auf sie würde der Untergang des Palästinawerks zurückfallen. Die jüdische Solidarität erfordert es, jüdische Menschen, die in aufopferungsfreudigem Idealismus und unter Einsetzung ihrer Existenz etwas geleistet haben, nicht im Stich zu lassen. Es bedarf auch keiner besonderen Erörterung, daß, wer eine lebensfähige jüdische Siedlung in Palästina will, das Werk nicht in dem Zustand belassen kann, in dem es sich im Augenblick zufällig befindet, daß es vielmehr systemvoll weitergeführt werden muß. Wenn die Palästina-Arbeit bisher in einem Sinne geführt worden ist, der uns die Mitarbeit unmöglich machte, so darf das unsere Bereitschaft zur Mitarbeit in einem Augenblick nicht ausschließen, in dem wir glauben, daß auch die andere Seite ehrlich gewillt ist, die Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit nicht nur damit zu schaffen, daß sie bereit ist, das Geld der anderen zu nehmen. Wir müssen willens sein, an der Siedlung im Lande der Bibel, der Ursprungsstätte unserer Gemeinschaft, mitzuarbeiten."

Wir sind also weit davon entfernt, etwa in dem Artikel einen Versuch zu sehen, das, was er dem Wortlaut nach herbeiwünscht, in Wirklichkeit zu verhindern. Wir begrüßen ihn als eine warmherzige Kundgebung, die beweist, daß die Liebe zu Palästina auch in den extrem-antizionistisch eingestellten Kreisen der deutschen Juden nicht erloschen ist.

III.

Trotzdem hat dieser Artikel, sicher gegen die Absicht des Autors, bei manchem Leser vielleicht einen merkwürdigen Eindruck gemacht, und zwar deshalb, weil — mit Ausnahme einer einzigen, über die noch zu sprechen sein wird — in ihm lediglich Forderungen erhoben werden, die selbstverständlich, fas trivial, genannt werden müssen. So fordert er die „Entpolitisierung der gemeinsamen Palästina-Arbeit" und versteht darunter im besonderen, daß die Einwanderung nur nach Maßgabe der wirtschaftlichen Möglichkeiten erfolgen solle. Die zweite wesentliche Forderung ist die nach friedlicher Zusammenarbeit mit den Arabern. Beide rennen aber, man verzeihe uns den Ausdruck, offene Türen ein. Die erste, die wir über den Punkt Einwanderung hinweg erweitern wollen, besagt dann, daß der Aufbau durch die kolonisierenden Instanzen unter ökonomischen Gesichtspunkten geführt werden soll, ohne daß außerwirtschaftliche Gesichtspunkte zu waghalsigen Experimenten verführen. Auf der Aktionskomitee-Sitzung hat Weizmann u. a. noch einmal gesagt, daß der Aufbau Palästinas nicht als eine rein wirtschaftliche Angelegenheit unternommen werden könne. Das ist gewiß richtig. Aber der ganze Kampf, der in der zionistischen Organisation in den letzten Jahren geführt wurde, stand unter dem Zeichen eines Versuchs der Abgrenzung ökonomischer und nichtökonomischer Faktoren und hat schon vor Jahr und Tag, man nennt das Ereignis auch Konsolidierungspolitik, mit dem Sieg des Primats der Wirtschaft in allen wirtschaftlichen Fragen geendet. Über die zweite Forderung ist schon gar nichts zu sagen. Seitdem vor sechs Jahren auf dem XII. Zionistenkongreß die sozialistische Fraktion Hitachduth die damals noch etwas zögernde Weltorganisation zu jener berühmten Resolution bewog, die den Willen der Zionisten zum Ausdruck brachte, in Frieden und Freundschaft mit den Arabern zu leben, hat kein Staat und keine staatsähnliche Organisation eine so ehrlich pazifistische Politik betrieben, wie die Zionisten gegenüber den Arabern. Wenn Redner der revisionistischen Opposition innerhalb der Zionistischen Weltorganisation — und auch diese nur vereinzelt — gelegentlich andere Töne haben laut werden lassen, so kann der Zionismus, solange er nicht unter revisionistischer Leitung steht, dafür ebensowenig verantwortlich werden, wie die deutsche Republik für Äußerungen Ludendorffs oder Thälmanns.

Man könnte also annehmen, daß diese sachlichen Forderungen, die offenbar mindestens teilweise durch die starke Unterstreichung hervorgerufen wurden, die ähnliche Formulierungen in dem Bericht der Londoner Jewish-Agency-Konferenz gefunden haben, vornehmlich dazu dienen sollten, eine Einheitsfront der nichtzionistischen Partner gegenüber dem zionistischen zu bekunden. Denn Forderungen, um die zu kämpfen wäre, sind sie nicht. Dagegen wäre nichts zu sagen. So sehr auch die Organisation der erweiterten Jewish Agency auf gütliche Verhandlung abgestellt ist, so wird es doch selbstverständlich sein, daß die Nichtzionisten zusammengehen, wenn sich herausstellen sollte, daß sie in den Fragen der Kolonisationstechnik eine einheitlich geschlossene Meinung gegenüber den Zionisten vertreten. Ob die Marshall-Gruppe und die Vereinigung für das liberale Judentum in Deutschland sich in diesen Fragen so ähnlich sind, wird sich allerdings noch erweisen müssen. Aber eines hat der Autor nicht genügend berücksichtigt, daß diese Fragen Streitobjekte innerhalb des Zionismus waren, daß seine Formulierung an dieser Stelle und zu diesem Zeitpunkt den Eindruck einer beabsichtigten Einmischung in die innerzionistische Politik erwekken konnten; eine Einmischung, die um so zweckloser gewesen wäre, als die Fragen auch im Zionismus bereits vollendete Tatsachen sind und der behauptete Gegensatz zur zionistischen Anschauung in Wirklichkeit nicht besteht.

IV.

Ähnliches gilt, wenn weiter die Forderung erhoben wird, daß die Nichtzionisten nicht nur Geld geben, sondern auch Einfluß ausüben wollen. Der Vorschlag der Zionisten geht ja dahin, daß die Hälfte der Sitze in der obersten Kolonisationsinstanz, der Jewish Agency, den Nichtzionisten eingeräumt werden solle. Die Zionisten wünschen ja nicht nur Geld, sondern auch Rat und Hilfe der Nichtzionisten. Und weil diese Forderung, die manchem zu weit gespannt schien, von ihm selbst vertreten wurde, hat sich Weizmann fünf Jahre lang den Angriffen der radikalen Opposition im eigenen Lager ausgesetzt. Auch dieses Postulat des Lilienthalschen Artikels ist bereits erfüllt, lange bevor es ausgesprochen wurde.

V.

Übrig bleibt noch der entscheidende Punkt. Der liberale Wortführer wünscht nicht nur die „Respektierung der nichtnationalen Einstellung zum Palästinawerk auch nach außen", er wünscht darüber hinaus sich von der „Phraseologie der Balfour-Deklaration und des Mandats, daß hier ein nationales Heim für das jüdische Volk geschaffen werde", zu befreien.

Das erste ist selbstverständlich Grundlage jeder Zusammenarbeit. Die Gesinnungen sollen nicht überkleistert werden, sondern die gemeinsame Arbeit soll aus der Achtung des gegenseitigen Standpunktes erwachsen. Das hat gerade der Führer der deutschen Zionisten, Kurt Blumenfeld, so oft und so nachdrücklichst betont. Beide Partner werden ihre Anschauungen vertreten und fortfahren, Anhänger und Freunde unter Juden und Nichtjuden zu werben.

Die zweite zitierte Formulierung aber ist es, an der sich die Diskussion schon totzulaufen droht, ehe sie eigentlich begonnen hat. Mit Recht weist Dr. Kollenscher in der „Jüdischen Rundschau" darauf hin, daß die Balfour-Deklaration keine Phraseologie sondern eine Tatsache des politischen Lebens ist. Ihre völkerrechtliche Anerkennung hat den Juden überhaupt erst die Möglichkeit gegeben, auf der politischen Bühne für ihre Sache einzutreten. Sie ist die anerkannte und völkerrechtliche Grundlage der Jewish Agency, und jeder, der in diese eintritt, wird sie darum unterschreiben müssen. Es erscheint uns als vollkommen ausgeschlossen, daß irgendein vernünftiger Mensch, so hoch er auch die Mitarbeit deutscher Nichtzionisten bewerten mag, die rechtliche Grundlage der Palästinakolonisation um deren Bedenken willen aufs Spiel zu setzen auch nur erwägen würde.

Aber hier setzt möglicherweise das Mißverständnis ein. Meint denn Landgerichtsrat Lilienthal überhaupt das, was jeder unvoreingenommene Leser aus seinem Artikel herauslesen muß? Wehrt er sich dagegen, daß in Palästina ein jüdisch-nationales Heim entsteht? Daß die Juden in der Statistik eben jüdisch als Nationalität angeben, daß sie eine eigene Sprache sprechen und eigene Selbstverwaltungskörper bilden? Wir können es kaum glauben. Denn das ist eine selbstverständliche Tatsache der lebendigen Entwicklung. Was Juden in Palästina tun, ist jüdisch, und es kann keinen anderen Aufbau geben als einen jüdischen Aufbau, der so und nicht anders national ist, wie alles, was in dieser Hinsicht von Menschen getan wird, solange es überhaupt Nationen gibt. Nur dieses aber schließt die Anerkennung der Balfour-Deklaration ein. Klar und deutlich geht das aus dem Absatz hervor, aus dem hervorgeht, „daß nichts getan werden soll, was die bürgerlichen und religiösen Rechte bestehender nichtjüdischer Gemeinschaften in Palästina beeinträchtigen würde".

Das zeigt, daß eine Befürchtung jedenfals dann nicht am Platze wäre, falls nämlich die liberalen deutschen Juden glauben sollten, daß die Anerkennung der Balfour-Deklaration nicht nur die Anerkennung der lebendigen Wirklichkeit Palästinas bedeutet, sondern auch über die Grenzen Palästinas hinaus Wirkung besitze. Daß Herr Landgerichtsrat Lilienthal ein deutscher Jude ist, nicht nur deutsch spricht, sondern sich mit dem Deutschtum in jeder Hinsicht und vollkommen verbunden fühlt, daß er nicht das ist, was man einen Nationaljuden nennt, weiß jeder. Niemand wird an ihn auch nur das Ansinnen stellen, daß er den Standpunkt, den er ein Leben lang vertreten hat, jetzt leugnet. Die Anerkennung der Balfour-Deklaration bedeutet die Anerkennung der nicht zu leugnenden Tatsache, daß an einer bestimmten Stelle der Erde Juden in Le-

bensformen leben, die in nationaler Hinsicht jüdisch sind; der Eintritt in die Jewish Agency bedeutet nicht und soll und darf nicht bedeuten, daß der nicht nationaljüdisch Fühlende mehr unterschreibt, als er, an seiner Überzeugung gemessen, rechtfertigen kann.

Wir glauben, daß die Diskussion, um fruchtbar zu werden, von beiden Seiten her zunächst einmal diese Frage klären muß, und wir sind überzeugt, daß die Stellung, die wir oben eingenommen haben, von Zionisten und Nichtzionisten, von Politikern und Völkerrechtlern, als die allein mögliche angesehen werden wird. Alles weitere kann erst darnach untersucht werden. R. S.

Der Schluß der Aktionskomitee-Sitzung

In der Nachmitagsitzung vom 24. Dezember erstattete nach dem politischen Bericht von Professor Dr. S. Brodetsky, über den wir bereits berichtet haben, **Miß Szold** den Bericht über die Tätigkeit der Palästina-Exekutive. Sie stellt zunächst fest, daß es der Exekutive gelungen ist, die Schuldenlast, die sie bei ihrem Amtsantritt übernommen hat, erheblich zu verkleinern. Rednerin gibt einige Ergänzungen zum Referat von Dr. Brodetsky in bezug auf die politische Arbeit und betont, daß der neue Oberkommissär in Palästina einen sehr guten Eindruck gemacht hat. Was die Kolonisation betrifft, ist die Konsolidierung unserer Siedlungen nicht so vorgeschritten, wie wir gewünscht hätten, erstens wegen der Dürre im letzten Jahre, zweitens wegen des zu kleinen Budgets. Rednerin betont, daß ein zusätzliches Budget von mindestens 20 000 Pfund unerläßlich sei, wenn nicht die dringendsten Notwendigkeiten der Kolonisationsarbeit versäumt werden sollen. Das landwirtschaftliche Budget beträgt £ 75 000, nach gewissen notwendigen Abzügen bleiben nur £ 32 000 für die Siedlungen, das bedeutet, daß viele Siedler die Siedlungen verlassen werden, wenn wir nicht einen Ausweg finden. Die Exekutive braucht noch 4000 Pfund, um auch nur den Unterhalt der Kolonisten sicherzustellen. Bezüglich der Kontrakte mit den Siedlern ist ein gewisser Fortschritt zu verzeichnen, aber der Abschluß muß beschleunigt werden. Was die Arbeitslosigkeit betrifft, so zählt man jetzt 1632 Arbeitslose, besonders in Tel-Awiw, Haifa und Afule. Das ist keine übermäßige Zahl, aber es ist zu berücksichtigen, daß auch die beschäftigten Arbeiter in keiner besonders guten Lage sind, weil der Lohnsatz sehr niedrig ist. Wir haben etwa 6000 jetzt zum größten Teil beschäftigte Arbeiter, die auf öffentliche Arbeiten angewiesen sind. Von den Arbeitslosen in Tel-Awiw sind ungefähr 150 zu jeder Arbeit ungeeignet und auf Wohltätigkeit angewiesen. Die Referentin bespricht dann die Fragen der Einwanderung und die Verteilung der neuen Zertifikate. 30 Zertifikate wurden nach Aden für Jemeniten geschickt. Der Sekretär des Einwanderungs-Departements, Barlas, der jetzt Europa bereist, erhielt die Direktive, die Zertifikate vor allem an qualifizierte Chaluzim zu geben. Außerdem hat die Regierung 200 Zertifikate für politische Flüchtlinge aus Rußland bewilligt.

Nunmehr schildert die Rednerin die Lage in den ihr direkt unterstellten Departements für Gesundheit und Unterricht. Was zunächst das Gesundheitswesen betrifft, so ist zu sagen, daß der Waad Habriuth ausgezeichnet gearbeitet hat. Das letzte Jahr ist in gesundheitlicher Beziehung ein gutes gewesen, es gab wenig Malaria und auch weniger Dysenterie und Typhuserkrankungen. Im Schulwesen ist es gelungen, ein Zusatzbudget von 11 500 Pfund aufzubringen, so daß alle Schulen eröffnet werden konnten. Unsere Sorge ist jetzt, woher wir im nächsten Jahre die 15 000 Pfund nehmen werden, die notwendig sind, um alle Kinder unterzubringen. Der Jischuw trägt bereits heute 20 000 Pfund bei, außerdem 58 000 Pfund für andere Schulen, so daß er 78 000 Pfund für Schulzwecke aufbringt. Die Regierung gibt 19 300 Pfund. Der neue Direktor des Erziehungswesens ist Dr. Berkson, ferner freuen wir uns, die Mitarbeit Dr. Luries wenigstens in der Funktion eines Inspektors wieder gewonnen zu haben. Die gegenwärtige Verfassung (Chukah) unseres Erziehungswesens ist aber dringend reformbedürftig, da die Leitung aus dem Direktor mit den drei Inspektoren besteht, welche anderen Instanzen (z. B. dem Misrachi) mitverantwortlich sind.

Zum Schluß begründet Miß Szold ihre Forderung eines außerordentlichen Budgets von 20 000 Pfund. In Tel-Awiw sind Arbeitslose, die, wenn sie nach den umliegenden Kolonien überführt werden könnten, dort Arbeit und sogar Boden finden würden. Die Überführung von 100 Familien kostet 5000 Pfund. Die Exekutive braucht ferner in diesem Jahre noch 6000 Pfund, die im Budget nicht vorgesehen sind, um den ursprünglich von der Amzic gekauften Boden von Kafretta zu retten. Von den £ 4000 für die Siedlungen war schon früher die Rede. Hinzu kommen noch einige kleinere Posten. Diese 20 000 Pfund sind also unbedingt erforderlich, um katastrophale Folgen zu vermeiden. Die Rednerin appelliert am Schluß ihres einstündigen Referates mit großer Wärme an die im A.-K. anwesenden Zionisten aller Länder, durch eine besondere Anstrengung diese Summe für Erez-Israel zu beschaffen.

Nach einer Pause gelangt zur Behandlung zunächst der Punkt der Tagesordnung, betreffend die Überführung der Gebeine Herzls nach Palästina.

Rosenblüth referiert im Namen der Exekutive über Punkt 6 (Überführung der Gebeine Herzls nach Palästina). Es folgt eine kurze Aussprache, an der sich u. a. Motzkin und Klee beteiligen, sowie eine neuerliche Erklärung der Exekutive, aus welcher hervorgeht, daß die Exekutive im Sinne des Kongreßbeschlusses bei der

Durchführung dieser Aufgabe eine ganze Reihe von technischen und juristischen Einzelheiten einer Lösung zugeführt hat und die Angelegenheit weiter im Auge behält, wenngleich der Termin der Überführung vorläufig noch nicht festgestellt werden kann.

Sodann wird die Generaldebatte über die politischen und Palästina-Berichte eröffnet.

Zunächst berichtet Dr. Jacobsohn, der Leiter des Genfer politischen Büros, über seine Tätigkeit gelegentlich der letzten Sitzung der Mandatskommission des Völkerbundes, insbesondere im Zusammenhange mit der Frage der Klagemauer.

Im weiteren Verlauf der Nachtsitzung, von 10 bis 12 Uhr, wird die Generaldebatte über den politischen und Palästinabericht zu Ende geführt. In der Debatte, an der eine große Zahl von Rednern aller Gruppen teilnimmt, werden alle in dem Bericht der Exekutive behandelten Gegenstände berührt, insbesondere wird von den Rednern des Misrachi wegen verschiedener Fragen der Organisation des Schulwesens interpelliert, seitens der Vertreter der Arbeiterschaft wird die Notwendigkeit der von Miß Szold vorgeschlagenen Überführung von Arbeitslosen aus Tel-Awiw in die Kolonien eindringlich dargelegt. Nach Schlußworten von Miß Szold und Dr. Brodetsky, die die wichtigsten in der Debatte aufgetauchten Gesichtspunkte erörtern, wird die Sitzung auf eine Stunde unterbrochen.

Die Schlußsitzung

Nach Wiederaufnahme der Sitzung, um 1 Uhr nachts, berichtet zunächst Felix Rosenblüth über die Frage der Festsetzung von Ort und Zeit des XVI. Kongresses. Die Exekutive hat alle Möglichkeiten untersucht, und schlägt vor, als Termin der Kongreßeröffnung den 21. oder 28. Juli zu bestimmen, die definitive Wahl des Ortes der Exekutive zu überlassen. Nach längerer Debatte wird beschlossen, daß

der XVI. Kongreß am 28. Juli, d. i. der 20. Tammus (25. Todestag Herzls), eröffnet werden soll.

Die Wahl des Ortes soll die Exekutive im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden des Aktionskomitees treffen.

Sodann entspinnt sich eine lange Debatte über die Frage, ob der Beschluß der vorigen A.-K.-Sitzung, im Frühjahr eine A.-K.-Sitzung in Palästina abzuhalten, aufgehoben werden soll oder nicht. Nachdem zahlreiche Argumente für und gegen diesen Antrag vorgebracht wurden, wird durch Mehrheitsbeschluß festgestellt, daß der Beschluß der letzten Sitzung aufrechterhalten bleiben soll.

Zum Bericht der Palästina-Exekutive werden mehrere Anträge eingebracht, über deren geschäftsordnungsmäßige Zulässigkeit sich eine Debatte entspinnt. Schließlich werden mehrere Anträge in einer Fassung, die sich durch Zusätze bzw. Abänderungen ergibt, angenommen. Der Wortlaut dieser Resolutionen, die sich auf die Forderung weitererer 300 Zertifikate sowie auf die Durchführung der Überführung von Arbeitslosen in die Kolonien beziehen, wird noch veröffentlicht werden.

Als letzter Punkt der Tagesordnung gelangt dann zur Verhandlung der Bericht der Vierzehner-Kommission über die Vorschläge betreffend die Organisation und Zusammensetzung der Jewish Agency. Die Kommission hat eine Reihe von Detailvorschlägen ausgearbeitet, die nach Beendigung der Debatte der Exekutive zur Durchführung der weiter erforderlichen Maßnahmen übergeben werden.

Das A.-K. faßt eine Reihe von Beschlüssen, worunter hervorzuheben ist der Beschluß, daß vor der Konstituierung des Councils mindestens zwei osteuropäische Länder ihre Vertreter ernannt haben sollen.

Grünbaum gibt zum Schluß die Erklärung ab, daß er bis zum Kongreß weiter gegen die Politik der Agency-Erweiterung kämpfen wird.

Präs. Motzkin hebt in seiner Schlußrede den besonderen Charakter dieser Sitzung hervor, in welcher sich das A.-K. zu einem Schritt von weittragender Bedeutung entschlossen hat. Er betont nochmals, daß die gesamte zionistische Bewegung mit dem Bewußtsein der Stärke des zionistischen Gedankens in die neue Phase eintreten muß.

Dr. Halpern dankt unter großem Beifall des A.-K. dem Präsidenten Motzkin für seine aufopfernde Leitung der Verhandlungen. Einen speziellen Dank des A.-K. spricht Dr. Halpern dem Mitglied der Exekutive, Miß Szold, aus, die trotz der großen damit verbundenen Strapazen die ganze Nacht hindurch bis 8 Uhr früh ausgeharrt hat. Das A.-K. bereitet Miß Szold eine herzliche Ovation, in die sämtliche Mitglieder einstimmen.

Sodann schließt Präsident Motzkin am 25. Dezember, um 8 Uhr vormittags, die Sitzung.

Organisation und Verfassung der erweiterten Jewish Agency

Ein Gespräch mit Felix Rosenblüth

Bekanntlich hat sich das Zionistische Aktions-Komitee auf seiner Berliner Tagung mit der Frage der Konstitution der Erweiterten Jewish Agency zu befassen begonnen. Eine vom A.-K. eingesetzte Vierzehner-Kommission hat eine Reihe von Detailvorschlägen ausgearbeitet, die der Exekutive übergeben worden sind. Da es sich nicht um einen Beschluß, sondern um Vorschläge handelt, die der anderen Seite zu unterbreiten sind, werden diese Richtlinien vorläufig als vertraulich behandelt. Um der Öffentlichkeit etwas von dem Geiste vermitteln zu können, in dem diese Richtlinien abgefaßt wurden, wandte sich die Jüdische Telegraphen-Agentur an das Mitglied der Zionistischen Exekutive, Herrn Felix Rosenblüth, dem Leiter des Organisations-Departements der Zionistischen Weltorganisation, mit der Bitte, einiges über die Grundgedanken der zukünftigen Organisation und Verfassung der Agency zu sagen. Herr Felix Rosenblüth teilte uns auf unser Befragen folgendes mit:

Nachdem jetzt ein grundsätzliches Einverständnis über die Erweiterung der Agency erzielt worden ist und das A.-K. sich im Laufe weniger Monate wiederholt mit überwältigender Mehrheit für die schleunige Durchführung des Agency-Planes ausgesprochen hat, treten jetzt die organisatorisch-konstitutionellen Fragen in den Vordergrund des Interesses. Der Konstruktionsplan für das Agency-Gebäude steht in seinen Umrissen fest und ist bereits in den Beschlüssen des 14. Kongresses und in analogen Beschlüssen der amerikanischen unparteiischen Konferenzen angedeutet. Natürlich wird die endgültige Entscheidung über Organisation und Konstitution der erweiterten Agency erst in der konstituierenden Gründungsversammlung, deren Einberufung für Sommer oder Herbst des Jahres 1929 in Aussicht genommen worden ist, gefällt werden können. Aber die bereits erwähnten Beschlüsse früherer Jahre bilden ein wichtiges Material, aus dem gewisse Schlüsse für die zukünftigen Organisationsformen gezogen werden können.

Das Wesentliche über diese Organisationsformen ist in wenigen Worten gesagt: gedacht ist an einen dreigliedrigen Aufbau, dessen Basis der aus allen Teilen der Welt beschickte, Repräsentanten der Zionistischen Organisation und der Judenheiten aller Länder umfassende „Council“ bildet. Der Council wird in regelmäßigen, noch näher zu bestimmenden Zeitabständen zusammentreten, um Berichte über die Entwicklung der wirtschaftlichen und politischen Arbeiten entgegenzunehmen, um die leitenden Organe der Agency zu wählen und um Richtlinien für ihre Arbeit festzulegen. Auf dem Council baut sich dann eine kleinere Körperschaft auf, die im Laufe eines Jahres wiederholt tagen soll, und auf dieser wiederum eine leitende Spitzenbehörde mit dem Sitz in London und Jerusalem zur tatsächlichen Leitung der laufenden politischen und ökonomischen Aufbau-Arbeiten.

Bekanntlich sollen die Organe der Agency nach dem Prinzip zusammengesetzt sein, daß die Zionistische Weltorganisation einerseits und die Judenheiten der einzelnen Länder anderseits in gleicher Stärke vertreten sind. Das A.-K. hat die Frage diskutiert, wie dieses Prinzip verwirklicht werden kann. Es besteht die Möglichkeit, daß bei den Tagungen der Agency-Körperschaften die Delegationen der Landesjudenheiten einerseits und der Zionistischen Organisation anderseits in ungleicher Personenstärke vertreten sind. Es herrschte absolute Übereinstimmung darüber, daß alles geschehen muß, um dem Prinzip des Gleichgewichts der Kräfte, auf dem die Agency begründet werden soll, Geltung zu verschaffen. Dies kann z. B. dadurch geschehen, daß von vornherein für Mitglieder der verschiedenen Agency-Körperschaften eine ausreichende Anzahl von Ersatzmitgliedern bestellt wird, um sicherzustellen, daß die Delegationen jeweils in voller Stärke vertreten sind. Ein anderes System, das für die Zionistische Organisation neu ist, erreicht den gleichen Zweck dadurch, daß die Delegationen unabhängig von der Zahl der erschienenen Personen berechtigt sind, die Zahl der Stimmen abzugeben, die ihrer vollen Stärke in den betreffenden Körperschaften entspricht. Das A.-K. hat die Vorteile und Nachteile beider Systeme in großer Ausführlichkeit diskutiert, wobei, wie gesagt, Übereinstimmung darüber bestand, daß ein Weg gefunden werden soll, um die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts der Kräfte bei Abstimmung zu sichern. Man ist sich hierbei natürlich klar, daß in der Praxis diese Frage insofern weniger Bedeutung haben dürfte, als ja bei den realen Aufgaben der zionistische und der „nichtzionistische“ Teil der Agency keineswegs prinzipiell einander gegenüberstehen, sondern in gemeinsamer Arbeit sich Meinungsverschiedenheiten in Einzelfragen auch innerhalb der beiden Lager bilden können.

Abgesehen von diesen Hauptfragen sind im A.-K. nur Detailprobleme von geringer Bedeutung erörtert worden. Die Konstruktion der Agency-Organisation ist eine gemeinsame Aufgabe der in ihr vertretenen Gruppen, es war aber von großer Bedeutung, daß das A.-K. einige klare Richtlinien für die von der Exekutive zu unterbreitenden organisatorischen Vorschläge gewiesen hat.

Zweite Weltkonferenz der Zionisten-Revisionisten

Wien, 31. Dezember. (JTA.) Am Mittwoch, dem 26. Dezember, wurde in Wien die zweite Weltkonferenz der Partei der Zionisten-Revisionisten mit einer Ansprache von Richard Lichtheim (Berlin) eröffnet. Der Festsaal des Hotels Continental, in welchem die Tagung stattfand, war von Delegierten und Gästen überfüllt. Es hatten sich 93 Delegierte aus zahlreichen Ländern eingefunden.

Lichtheim eröffnete die Konferenz mit der Feststellung, daß die revisionistische Bewegung im Fortschreiten begriffen sei und hielt dem verstorbenen Präsidenten des Zentralkomitees der Partei der Zionisten-Revisionisten, Wladimar Tiomkin, einen tiefempfundenen Nachruf. Er verlas die aus verschiedenen Ländern eingelaufenen Begrüßungen. Es folgten Begrüßungsansprachen seitens der Vertreter verschiedener Gruppen und Institutionen, woraufhin der Schöpfer des zionistischen Revisionismus, Herr Wladimar Jabotinsky (Palästina), eine zweistündige Rede über „Die Lage im Zionismus und die revisionistische Bewegung" hielt, die alle Zuhörer in ihren Bann zwang und unter Delegierten und Gästen große Begeisterung auslöste.

Großman hielt sodann ein großangelegtes Referat über „Die zionistische Wirtschaft und Politik in Palästina", zog eine Bilanz der zehnjährigen Politik Englands in Palästina, die er eine „unglückliche Status-Quo-Politik" nennt und setzte das Programm eines wirtschaftlichen Revisionismus auseinander, die in der Forderung der Unterstützung der Privatinitiative gipfelte. Er führte aus, die Krise des palästinensischen Jischuw sei fast beendet, aber die innere Krise der Zionistischen Organisation sei im Wachsen begriffen. Diese Krise wird zur Erneuerung im Sinne des Revisionismus führen.

In der zweiten Sitzung der Weltkonferenz der Zionisten-Revisionisten wurde das Präsidium gewählt.

Wladimir Jabotinsky hielt ein ausführliches Referat über „Die politischen Aufgaben des Revisionismus", in welchem er die Forderung aufstellt, der Revisionismus solle das Terrain seiner politischen Arbeit verbreitern und die öffentliche Meinung sowie die Parteien in England aufklären, Der Revisionismus müsse sich auf die Übernahme der Führung der Zionistischen Organisation vorbereiten. Der gegenwärtigen Zionistischen Exekutive werde das Monopol in der Führung der Außenpolitik überlassen bleiben. Die revisionistische Partei läßt in London eine „Gesellschaft zum Schutze der Rechte der palästinensischen Juden", analog der bereits in Jerusalem registrierten Rechtschutz-Gesellschaft „Sechutenu", amtlich eintragen. Dies sei darum notwendig, weil das palästinensische Judentum allein nicht Widerstand leisten kann und sich der Administrationsappart der palästinensischen Regierung immer mehr antizionistisch gestaltet. Gleichzeitig stelle sich die Notwendigkeit heraus, etwa 50 Prozent der Rechtsbrüche in der Form gesetzlicher Anfechtung vor den englischen Rechtsbehörden zu bearbeiten. Übrigens ist dieser Rechtsverteidigungs-Apparat keine Parteiangelegenheit, er dient in gleicher Weise dem gesamten Jischuw. Auch die zionistische Exekutive sollte sich dieses Instrumentes bedienen. Jabotinsky begründet die Notwendigkeit einer Selbstverteidigung der politischen Rechte des Jischuw auf breiter Grundlage, sowie einer Erweiterung der Arbeitsvollmachten der Revisionisten in Palästina. Der politische Einfluß der zionistischen Exekutive ist gleich null, und oft lehnt die Exekutive grundsätzlich die Führung des Rechtskampfes ab, deshalb muß der Revisionismus diese Lücke ausfüllen.

Dr. v. Weisl referiert über die Frage der Umwandlung Palästinas in ein britisches Dominion und versucht nachzuweisen, daß überwiegende Gründe für eine solche Umwandlung sprechen. Trotzdem müsse man abwarten, bis von englischer Seite offizielle Anträge vorliegen. Inzwischen gründet die revisionistische Partei Pro Dominion-Propaganda-Gesellschaften.

Am zweiten Sitzunstag der Weltkonferenz der Zionisten-Revisionisten begann die Hauptaussprache über die Hauptprobleme der Tagung.

In seinem Verlauf kam es zur Austragung scharfer Meinungsverschiedenheiten zwischen dem radikalen (Jabotinsky) und dem gemäßigten (Großmann und Lichtheim) Flügel der revisionistischen Partei. Die Debatte drehte sich darum, erstens wie weit der Revisionismus eine politische und ökonomische Eigentätigkeit entfalten darf, zweitens wie die These über Nichtverletzung der Prägorative der Zionistischen Organisation zu interpretieren sei. Als sehr strittig erwies sich insbesondere die Frage, ob der Jischuw in Palästina eine selbständige politische Vertretung in London etblieren solle oder nicht. Die Redner des gemäßigten Flügels bezeichneten eine solche Vertretung als einen „Staat im Staate" und eine Schädigung des Ansehens der Zionistischen Organisation. Weniger umstritten war die Frage des Dominions, in der es voraussichtlich zu einer Einigung auf Grund der Thesen Lichtheims kommen dürfte. Es wird festgestellt, daß die Umwandlung in ein Dominion mit der Idee des Judenstaates vereinbar sei; Wedgwoods Bemühungen um eine solche Umwandlung werden dankend begrüßt. Die Thesen Lichtheims wurden besonders von J. Klinoff (Berlin) verfochten. An der Debatte beteiligten sich ferner Abrahams (London), Bielelowski (Deutschland), Dr. Akuion (Liverpool), Hoffmann

und Fränkel (Wien), Levy (Paris), Benjamini und Arber (Palästina), Juniczmann (Prag), Jachinson Kischinew.

Jabotinsky griff selbst in die Debatte ein und sagte, er sehe voraus, daß die Zionistische Organisation ihre Politik der Passivität gegenüber den Notwendigkeiten des Großzionismus fortführen werde; er bestehe darum unbedingt auf der Forderung, mit einer eigenen poltischen und wirtschaftlichen Tätigkeit anzufangen. Der Revionismus darf sich nicht in der bloßen Opposition erschöpfen, ebensowenig darf er eine reine Kritikgenossenschaft bleiben.

Dr. Schechtmann referierte über Aufbau-Probleme und behandelte die Fragen des Budgets, der Fonds, der Anleihe, der Organisierung des Kapitals für Palästina usw. und zog die Schlußfolgerung; daß die Politik die Wirtschaft bestimmt und nicht umgekehrt. Je größer die politischen Erfolge sind, desto schneller wird das Kolonisationswerk fortschreiten. Schechtmann forderte energische Vorkehrungen zur Förderung der industriellen Entwicklung, sowie eine Agrarreform, ohne welche eine Kolonisation gar nicht gemacht werden könne.

Dr. Soskin hielt auf der Weltkonferenz der Revisionisten ein Referat über das Kolonisationsproblem und vertrat sein System der Intensiv-Kolonisation. Eine völlige Abkehr von der Kolonisierung unbewässerter Strecken in Galiläa ist geboten und eine Einstellung auf Landerwerbung, Bewässerung und Kolonisierung der Küstenebene dringend erforderlich.

Es folgte ein Referat Lichtheims über die Jewish Agency, in welchem er nachzuweisen versuchte, daß zum Abschluß des Agency-Abkommens mit den Nichtzionisten eine Änderung des Mandats in dem Sinne erforderlich sei, daß die Zionistische Organisation formell gegenüber England und dem Völkerbund auf eine zionistische Agency verzichtet, welchen Verzicht aber nur der Kongreß aussprechen kann. Daher sind die Beschlüsse des A.-K. ungesetzlich. Der Agency-Pakt verewigt die Zweiteilung des Judentums in Zionisten und Nichtzionisten. Lichtheim schlug vor, die Entscheidung, ob die Revisionisten in der Zionistischen Organisation verbleiben oder nicht, zu verschieben, bis der Kongreß in der Agency-Frage sein letztes Wort gesprochen hat. Bis dahin werden die Revisionisten eine energische Aufklärungkampagne über die Gefahren der Agency durchgeführt haben.

In einer vertraulichen Sitzung wurden die bisher unausgeglichenen Differenzen zwischen der Richtung Jabotinsky und der Großmanns behandelt und eine fünfgliedrige Ausgleichskommission eingesetzt.

Zu den Münchener Gemeindewahlen

Um uns nicht den Vorwurf mangelnder Loyalität zuzuziehen, veröffentlichen wir in dieser Angelegenheit noch einmal eine Zuschrift von ortodoxer Seite:

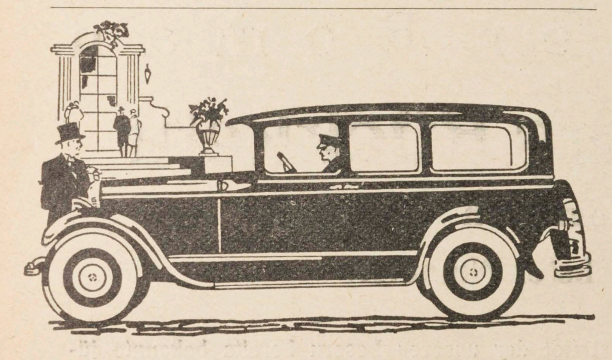
„Der Gesamtausschuß der Ostjuden macht in seiner Erklärung vom 17. Dezember 1928 die Feststellung: ‚Seit einer Reihe von Jahren sind sämtliche Ostjuden Münchens (alle orthodoxen mit inbegriffen) in einem Verband der Ostjuden organisiert, dem Gesamtausschuß der Ostjuden.‘ Diese Feststellung steht im Widerspruch mit der Einleitung seines Artikels, sie lautet: ‚Im Namen fast aller Ostjuden Münchens ...‘ Tatsächlich lehnen es zwei ostjüdische Vereine, und zwar die orthodox gerichteten Vereine ‚Schomre Schabos‘ und ‚Machsike Hadaß‘ ganz entschieden ab, ihre Interessen durch den Gesamtausschuß der Ostjuden vertreten zu lassen, dessen Leitung gewiß nicht den Anspruch erhebt als orthodox zu gelten.

Was war da natürlicher, als daß nach Genehmigung des passiven Wahlrechts für Nichtreichsdeutsche der in seiner Mehrheit zionistisch gerichtete Gesamtausschuß sich zwecks Entsendung eigener Vertreter in die Gemeindestube mit der zionistischen Fraktion ins Benehmen setzte, während die beiden genannten orthodoxen Vereine ihre diesbezüglichen Wünsche ‚Ohel Jacob bzw. der orthodoxen Fraktion‘ bekannt gaben. Dies und nicht ein Jota mehr waren die ganzen angeblich

‚geheim‘ getroffenen Abmachungen zwischen Ohel Jacob und den genannten Vereinen, von denen der Gesamtausschuß berichtet. Eine vollkommene Überraschung bildete es aber für Ohel Jacob, daß genannter Ausschuß, ohne mit Ohel Jacob nur irgendwie Fühlung genommen zu haben, in öffentlicher Versammlung auch für den freigegebenen orthodoxen Sitz einen Kandidaten nominierte und ad hoc eine Abstimmung herbeiführen wollte. Die Mißhelligkeiten, die sich hieraus ergaben, wurden nun wider besseres Wissen Ohel Jacob zur Last gelegt, trotzdem von der Leitung des Ohel Jacob unablässig in geradezu beispielloser Weise auf eine Einigung der beiden ostjüdischen Gruppen hingearbeitet und immer wieder betont wurde, Ohel Jacob hielte es für das allein Richtige, wenn der zur Verfügung gestellte Sitz von einem Ostjuden eingenommen würde, auf den sich alle orthodoxen Ostjuden einigten. Nur der innere Zwist unter den Ostjuden führte dazu, daß ein Vorschlag des Herrn Oberlandesgerichtsrates Dr. Neumeyer, die Wahrung der orthodoxen Interessen einem Mitglied von Ohel Jacob anzuvertrauen von beiden ostjüdischen Lagern mit Dank angenommen wurde und nach nochmaligen von Ohel Jacob betriebenen Einigungsverhandlungen schließlich in die Tat umgesetzt werden mußte.

Den Dank votierte man Ohel Jacob in Form einer Protestversammlung, in der von den Rednern des Gesamtausschusses erklärt wurde, man werde Ohel Jacob in zwei Jahren mit dem Wahlzettel in der Hand für sein Vorgehen die Antwort geben, Ohel Jacob, das lange bevor überhaupt eine zionistische Fraktion und bevor ein Gesamtausschuß der Ostjuden in München existierte, für die Rechte der Ostjuden in brüderlicher Weise gekämpft hat.

Wenn der Gesamtausschuß die Kampfansage an Ohel Jacob nun nicht mehr gelten lassen will, so ist dies nur zu begrüßen, noch mehr, wenn er seine ostjüdischen Brüder dazu erziehen will, dem Gebote der heiligen תורה zu folgen, und es kann daran nur der Wunsch geknüpft werden, daß sich dies löbliche Tun nicht nur auf das eine Gebot beschränkt מקרב אחיך תשים אליך מלך das in das in seiner mißbräuchlichen Anwendung hier doch recht eigentümlich berührt. Oder sollte משה רבינו das Wort אחיך wirklich nur auf Ostjuden bezogen und unter נכרי die Westjuden verstanden haben.“ H. R.



Aus der jüdischen Welt

Berliner Tagung der Exekutive der Konferenz für den Schutz der jüdischen Minderheitenrechte

Berlin, 28. Dezember. (JTA.) Unter dem Vorsitz von Professor S. Dubnow trat die von der Züricher Konferenz für den Schutz der jüdischen Minoritäten Osteuropas gewählte Exekutive gestern zu einer mehrstündigen Sitzung hier zusammen. An der Sitzung nahmen teil: der Vorsitzende und der geschäftsführende Vorsitzende der Exekutive, die Herren N. Sekolow und Leo Motzkin, weiter der Sejmabgeordnete J. Grünbaum (Warschau), der Redakteur von „The Day“, Herr Coralnik (Neuyork), der im Begriff ist nach Rumänien zu reisen, Herr Rechtsanwalt Dr. Alfred Klee (Berlin) und der Abgeordnete des lettländischen Sejm Rabbiner Nurek (Riga). Her Motzkin erstattete einen Bericht über die Aktionen des Pariser Büros, es wurden Propaganda- und Finanzfragen und eine Reihe von Fragen, die einzelne Länder betreffen, behandelt, u. a. eine Enquete über das Schulwesen durchgesprochen, sowie Fragen erörtert, die sich auf die Beteiligung an der Minderheitenkommission der Union der Völkerbundsligen, des Nationalitätenkongresses und das Staatenlosenproblem beziehen. Außerdem gelangten eine Anzahl innerer, zumeist organisatorischer und literarischer Fragen zur Behandlung, so auch Zeit und Ort für die Einberufung des Rates im kommenden Sommer. Die Zuwahl der Herren Kreinin, Lobry und Gurewitsch in das Pariser Konsulativkomitee wurde ratifiziert.

Anschläge gegen den Züricher jüdischen Friedhof

Zürich, 30. Dezember. (JTA.) In den letzten Tagen wurde die Umfassungsmauer des Züricher jüdischen Friedhofs „Friesenberg“ in zwei Nächten hintereinander von unbekannten Tätern beschädigt, so daß kein Zweifel besteht, daß es sich um beabsichtigte Devastierungen handelt. Die Züricher Israelitische Kultusgemeinde hat eine Belohnung von 500 Schweizer Francs für die Eruierung der Täter ausgesetzt und die Bewachung des Friedhofs angeordnet.

Konstituierung eines Pro-Palästina-Komitees in Belgien

Brüssel, 27. Dezember. (JTA.) In diesen Tagen hat sich ein belgisches Pro-Palästina-Komitee (Committeo Belgique-Palestine) gebildet, dem bisher folgende Persönlichkeiten angehören. Senatspräsident Charles Magnetto (Präsident), Universitätsprofessor de Donder (Sekretär), Universitätsprofessor Brachet, Bankier Leon Cassel, Senator Louis de Brouckere (früherer Vertreter Belgiens beim Völkerbund), der Führer der liberalen Partei und Deputierte Albert Devoze, Universitätsprofessor Jacques Errara, der Präsident der belgischen zionistischen Föderation Jean Fischer, Universitätsprofessor Leon Leclaire, der Staatssekretär und Mitglied der Mandatskommission des Völkerbundes Pierre Orts, der Richter am Kassations-Hof Henri Rolin, Gräfin Helena Goblet d'Alvia, Deputierter Louis Pierrard, Mme. Orts, Frl. Alice Pols, Staatsminister Emile Vandervelde u. a. m. Das belgische Pro-Palästina-Komitee hat sofort nach der Konstituierung eine Kundgebung an die Öffentlichkeit erlassen, in welcher zur Unterstützung des Aufbaus des jüdischen Nationalheims in Palästina aufgerufen wird.

Bei Gelegenheit des Besuches Dr. Weizmanns in Antwerpen wurde eine Keren-Hajessod-Aktion

eingeleitet, die bisher allein in Antwerpen 3000 Pfund erbracht hat.

Die letzten Unruhen in Petach Tikwah vor Gericht
Harte Urteile

Jerusalem, 26. Dezember. (JTA.) Bekanntlich haben vor einigen Tagen in Petach Tikwah abermals Kundgebungen jüdischer Arbeitsloser stattgefunden. Ein Teil der Demonstranten drang in das Büro des Agrikultur-Komitees von Petach Tikwah ein, zerschlug Fenster und Türen und zerriß mehrere Akten. Die britische Polizei ging sehr scharf gegen die Demonstranten vor und verhaftete eine Anzahl derselben. Drei der Verhafteten hatten sich nun vor Gericht zu verantworten. Zwei der Demonstranten wurden zu je sechs Monaten, einer zu fünf Tagen Gefängnis verurteilt.

Die Union der jüdischen Kolonisten Palästinas hat vor einigen Tagen eine Resolution angenommen, in der das Vorgehen der Arbeitslosen in Petach Tikwah scharf getadelt und die palästinensische Arbeiterföderation (Histadruth Haowdim) für die Unruhen verantwortlich gemacht wird. Die Zionistische Exekutive wird aufgefordert, Maßnahmen zu treffen, die solchen Ausschreitungen in Zukunft Einhalt gebieten sollen.

Feuilleton

Der vornehme Marktstand

von Abraham Reisen

Unter den vielen kleinen Ständen, welche in Reihen auf dem Markte standen, gab es einen mit dem Beinamen „der vornehme Marktstand". Trotz dieses Adelstitels aber gehörte auch dieser Stand Juden, und alle seine Waren waren koscher. Doch jede jüdische Hausfrau, die auf den Markt einkaufen ging, beschleunigte ihren Schritt, wenn sie an diesem Stand vorbeikam, damit ihr der böse Trieb nicht etwa einrede, dort einzutreten...

Die Scheu vor diesem Stand stammte nicht etwa vor trefenen Waren (Gott bewahre), sondern vom Preis und den außergewöhnlichen Sorten Eßwaren, die es dort gab. Schon die gewöhnlichsten Dinge, die man an jedem kleinen Marktstand zu kaufen bekommt, kosteten dort mehr; denn was ein Gutsherr zahlen kann, das kann ein Jude nicht zahlen, ausgenommen ein paar schwerreiche Leute im Städtchen.

Aber wenn auch manche Waren dasselbe kosteten, wie an jedem gewöhnlichen Stand, so hatte doch nicht jede Hausfrau den Mut, an diesen Stand zu treten. Denn erstens ist die Hökerin Chaje Gitel wohl von Natur aus wirklich ein braves Weib, aber da sie so viel mit Adeligen und reichen Kunden zu tun hat, ist ihre Sprache so vornehm geworden, daß nicht jedermann mit ihr reden kann. Zweitens aber stehen, wenn man hinkommt, schon andere Kunden dort, und nicht jede Hausfrau hat Zeit zu warten. Chaje Gitel aber hat sich's eingeführt, daß, wer vorher kommt, zuerst bedient wird — außer es ist eine sehr vornehme Gutsfrau, die in einer Kalesche mit vier Pferden angefahren kommt; die kann man natürlich nicht warten lassen.

Aber wenn man auch sehr selten an Chaje Gitels Marktstand trat, so wußte doch jede Hausfrau genau Bescheid über die vielerlei Waren, die dort zu haben waren. Über einige Sorten Waren gingen ganze Legenden um.

Eine wußte zu erzählen, an Chaje Gitels Stand sei das ganze Jahr, Sommer und Winter, allerlei Obst zu haben, sogar Weintrauben, von denen aber kostet das Pfund „ein Vermögen". Nicht einmal jeder Gutsherr kann es sich leisten. Eine zweite erzählt, in Chaje Gitels Stand sei eine Obstart vorhanden, die nur irgendwo bei Odess wächst, die hat Kerne, welche trunken machen, wenn man sie ißt... Die Erzählerin hat sogar gewußt, wie das Obst heißt, aber gerade jetzt hat sie es vergessen.

Dann kommt das Gespräch auf die gewöhnlichen Waren, die jede Frau braucht. Aber sie bei Chaje Gitel einzukaufen, ist schwer; denn erstens läßt sie sich mehr zahlen als jede andere und zweitens verkauft sie nicht für weniger als einen Gulden.

Eine Hausfrau sagt freilich mit einem gewissen Stolz, „es sei nicht so arg, wie man meint... Letzte Woche gerade ist mein kleiner Selig krank geworden. Der Bader hat verordnet, ihm einen Tee mit Zitrone zu geben, da muß man schon zu Chaje Gitel gehen. Denn wo bekommt man sonst eine Zitrone? Und die hat sich im ganzen einen Sechser zahlen lassen. Dabei hat sie mich sehr freundlich bedient."

Eine zweite erzählt mit Stolz, voriges Jahr, wie sie so stark verkühlt war und unaufhörlich hustete, da habe sie Kandiszucker kaufen müssen. Da ist sie auch zu Chaje Gitel gekommen und die hat ihr eine volle Düte für drei Kopeken gegeben.

Schließlich aber geben beide zu, es sei besser, nicht hinzugehen; denn man sieht dort so viel, daß man alles zusammenkaufen möchte...

„Das ist wahr," — fügte eine andere hinzu — „voriges Jahr war das, vor Sukkoth. Ich wollte Honigkuchen mit gutem Honig machen; da bin ich zu Chaje Gitel gegangen. Und ihr könnt euch gar nicht vorstellen, was ich dort noch alles zusammengekauft habe. Sechs Gulden habe ich bei ihr gelassen..."

Das waren aber nur einige Hausfrauen, solche die sich hier und da einen Einkauf bei Chaje Gitel gönnen konnten und dann gern davon sprachen. Sonst aber war Chaje Gitels Stand nur für vornehme Leute da.

Und mit der Zeit war Chaje Gitel so überzeugt von ihrer besonderen Aufgabe, daß sie gar nicht merkte, sie sei von kleinen ärmlichen Ständen umgeben, in denen sich im ganzen weniger Ware befand, als in einem Winkel ihres Standes.

Sie war um nichts reicher als die anderen und hatte nichts vor ihnen voraus. Nicht nur, daß die meisten Hausfrauen im Städtchen ihre neuesten Waren nie gekostet hatten, auch sie selbst wußte nicht, wie Dutzende ihrer Warensorten schmeckten...

Manchmal vergaß sie, daß es Eßwaren seien. Sie hielt sie für Dinge, die nur ein Gutsherr kauft. ...Und sind es doch Eßwaren, so sind sie nicht für Juden.

Erst einige Jahre später, als einige Handwerker aus dem Städtchen aus Amerika zurückkamen, wo sie allerhand Leckerbissen kennengelernt hatten, da bekam Chaje Gitel einige ständige jüdische Kunden außer den wenigen Frauen der Reichen.

Ihr erster Kunde war Jankel, der Schneider, der in Amerika volle vier Jahre gewesen war und

von dort fast tausend Rubel mitgebracht hatte. So einer konnte sich's freilich erlauben. Obst zu kaufen, von dem die Sage ging, es koste ein Vermögen. Er nannte schlankweg den richtigen Namen davon und sagte: „Bei uns in Amerika ißt das jeder Bettler."

Diesen heimgekehrten Amerikanern zuliebe bestellte Chaje Gite oder holte selbst aus der Gouvernementstadt ganz neue Waren, die sogar die Gutsherren noch nie verlangt hatten.

Chaje Gitel selbst und ihr Mann Berl, der ihr manchmal beim Stand half, waren nicht mehr so jung, daß sie Lust hatten, nach Amerika zu fahren. Aber ihre Kinder, die alle erwachsen, zum Teil schon verheiratet waren, bei denen weckten die Kunden aus Amerika die Lust, ihr Glück zu machen... So verließen sie eines nach dem anderen der Mutter vornehmen Marktstand und fuhren nach Amerika, um Obst zu essen, das daheim bloß für vornehme Leute da war...

(Aus Reisens „Idyllen aus der Heimat", übertragen Siegfried Schmitz.)

Die Jorschim

Schauspiel in drei Bildern von Scholem Asch

Anläßlich der bevorstehenden Theateraufführung von Aschs „Die Jorschim" (die Erben) durch den hiesigen Jüdischen Kulturverein J. L. Perez, am Sonntag, dem 6. Januar 1929, abends 8.15 Uhr, im Blütensaale, Blütenstraße 18/I, dürfte ein kurzer Rückblick auf dieses, in bestimmtem Maße noch heute aktuelle Stück gewiß am Platze sein. Denn das Problem der Assimilation, das Asch in diesem Schauspiel entrollt, ist im Kern auch heute noch zeitgemäß; und auch heute dürfte die Wiederkehr einer starken, jüdisch-religiösen Welle und die damit verbundene Anknüpfung an die Macht der Tradition, das Wiedererwachen ursprünglich-jüdischer Bestimmung das einzige Mittel sein, jener Assimilationsseuche einen wirksamen Widerstand entgegenzusetzen.

Gerade wie in den „Erben" von Asch. Denn in diesem Stück wird uns das typische Assimilantenmilieu in der jüdischen Bankiersfamilie Meisner vor Augen geführt. Jenes Milieu, das einer honetten familiären Basis und einer ausgesprochenen Anständigkeit keineswegs entbehrt, das aber durch das völlige Außerachtlassen jeder religiösen Einwirkung und Erziehung schließlich dahin führt, daß die Kinder, die nachfolgende Generation, eben die „Erben", in tragische Lebensphasen geraten. Der haltlose Sohn gelangt, wie es ja auch heute schon fast zur Zeitmode geworden ist, in das Lager revolutionärer Doktrin; die schwärmerische, von einem christlichen Grafen geliebte Tochter fast in den Schoß der katholischen Religion, wo sie ihren, jeden Menschen immanenten Durst, nach Religion zu stillen hofft. Eben, weil ihre eigene, die jüdische Religion, so durchaus mißachtet worden war.

Allen diesen tragischen „Halbmenschen" gegenüber, denen die religiöse Überzeugung fehlt, wie auch der etwas blasser gezeichneten katholischen Umwelt, erscheint der greise Reb Schmuel, der Großvater, geradezu erquickend in der ungebrochenen Gradlinigkeit und in der unerschütterlichen Kraft seines Glaubens. Ihm ist auch schließlich die Rettung der gefährdeten Tochter zu verdanken, wodurch symbolisch ausgedrückt wird, daß nur durch das organisch verknüpfte Zusammenhalten des Alten und Neuen eine normale Entwicklungsbahn gewährleistet ist.

Diese, unserer heutigen Zeit so notwendige Erkenntnis wird nun mit der angekündigten Aufführung des genannten Stückes durch den verdienstvollen, jüdischen Kulturverein „Perez" auch einem Münchner Publikum näher gebracht werden; dem Verein ist ein voller Erfolg zu wünschen.

Sebuat.

Personalia

Herr Siegfried Gerson, Bar-Kochba München, wurde für seine hervorragenden sport-



lichen Leistungen vom Reichsausschuß der deutschen Sportbehörde mit dem goldenen Sportabzeichen ausgezeichnet.

Herr Siegfried Gerson, der zweite Vorsitzende des Münchener Bar-Kochba, steht im 53. Lebensjahr. In den für die Erringung des goldenen Sportehrenzeichens erforderlichen Übungen hat Herr Gerson als erster Bar-Kochbaner im deutschen Kreis Leistungen gezeigt, die manche unserer jüngeren Sportleute in den Schatten stellen. Die Auszeichnung des Herrn Gerson sei aber auch zugleich ein Ansporn für unsere Jugend, nicht nur für den Sport begeistert zu sein, sondern sich daran aktiv zu beteiligen. Es ist jetzt an der Zeit, darauf hinzuweisen, daß Sonntag für Sonntag Hunderte von Juden die Fußball- und sonstige Sportveranstaltungen besuchen, die höchsten Eintrittspreise bezahlen, den Lebenslauf jeder einzelnen „Kanone" kennen, haben selbstverständlich sämtliche Fußballtabellen im Kopf — tun aber selbst nichts zur Erhaltung ihrer Gesundheit. Gerade für diese Kreise gilt die Aufforderung: Treibt Leibesübungen im Bar-Kochba.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Lehrkurse der Israelitischen Kultusgemeinde München. Der dritte Abend des Vortragszyklus, den Herr Dr. Willy Meyer (Nürnberg) über Spinoza hält, findet am Mittwoch, dem 9. Januar 1929, abends 8.15 Uhr, im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, statt.

Zionistische Ortsgruppe München. Wie bereits bekanntgegeben (siehe auch Inserat in dieser Nummer), spricht am Mittwoch, dem 9. Januar

1929, abends 8.30 Uhr, im „Rheinischen Hof“, Bayerstraße 27, Herr Moses Waldmann (Berlin), Redakteur der „Jüdischen Rundschau“ und ständiger Mitarbeiter des „Jüdischen Echos“, über „Gesamtjüdische Aufgaben“. Der Referent, der in seinem Vortrag einen Rückblick auf die Entwicklung in der Nachkriegszeit zu geben beabsichtigt, ist als hervorragender Kenner des jüdischen Ostens überall und als guter Redner auch bereits in München bekannt; ein Besuch des Abends dürfte sich daher für jedermann verlohnen.

Hebräische Sprachkurse München. Es wird heute schon darauf aufmerksam gemacht, daß, Samstag, den 16. Februar, abends 8 Uhr, im Steinicke-Saal ein hebräischer Theater-Abend stattfindet.

Gesamtausschuß der Ostjuden, München. Morgen, Sonntag, den 6. Januar 1929, veranstalten wir mit dem Kulturverein J. L. Perez im Blütensaale, Blütenstraße 18/I (Trambahnlinie 10 u. 20), einen großen Theaterabend. Beginn 8.15 Uhr abends. Aufgeführt wird „Die Jorschim“ von Scholem Asch. Der Reinertrag dient wohltätigen und kulturellen Zwecken. — Wir bitten alle unsere Mitglieder, Freunde und Interessenten, diese seltene Gelegenheit, gute jüdische Literatur und Kunst zu hören, auszunutzen und vollzählig zu erscheinen. Karten im Vorverkauf bei: D. Horn, Karlstraße 54, Telephon 53 7 33; D. Goldberg, Schwanthalerstraße 24 (Ecke Schillerstraße), Tel. 596 719; A. Gidalewitsch, Müllerstraße 42, Tel. 22 9 73; D. Kornhauser, Isartorplatz 8, Tel. 24 5 08 und an der Abendkasse. Kategoriekarten zu 1 RM. (für Angehörige der Jugendvereine) nur an der Abendkasse.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir nicht versäumen, unsere Mitglieder auch auf den Mittwoch, den 9. Januar 1929, abends 8.30 Uhr, stattfindenden Vortrag des Herrn Moses Waldmann aufmerksam zu machen, dessen Besuch außerordentlich zu empfehlen ist. (Siehe Mitteilungen der Zionistischen Ortsgruppe München und Anzeige in dieser Nummer.) Die Vorstandschaft.

Gesamtausschuß der Ostjuden, München. Der Verein Bikur Cholim gratuliert herzlich Herrn Juda Blau und Frau und Herrn Z. Spielmann und Frau zur Verlobung ihrer Tochter 2.—; M. Blechner und Frau desgl. 1.—; Familie Blau gratuliert herzlich zur Verlobung Spielmann-Scheinmann 1.—; Hersch Strumpf und Frau desgl. 1.—; der Verein Talmud Thora gratuliert herzlich zur Verlobung Blau-Postrong, Spielmann-Scheinmann, Herrn Königsberg u. Frau zur Geburt ihrer Tochter 2.—; Familie D. Kornhauser gratuliert Herrn und Frau Spielmann zur Geburt des Enkels 2.—.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. An unserem Theater-Abend, den wir mit dem Gesamtausschuß am Sonntag, dem 6. Januar, abends 8.15 Uhr, im Blüten-Saale, Blütenstraße 18/I (Trambahnlinie 10 und 20), veranstalten, wird das Schauspiel von Scholem Asch: „Die Jorschim“ aufgeführt. Das Jüdische Kammerorchester wirkt mit, ferner einzelne Mitglieder desselben in einem Quartett. Der zweite Teil des Abends besteht aus Rezitationen, inszenierten Volksliedern und anderem mehr. — Dieser Abend verspricht einer unserer besten zu werden. Da der Überschuß hauptsächlich kulturellen und wohltätigen Zwecken dienen wird, ersuchen wir um vollzähliges Erscheinen unserer Mitglieder und Interessenten. Angehörige der Jugendvereine erhalten Kategoriekarten an der Abendkasse. (Siehe auch Inserat.) Die Vorstandschaft.

Wer hat die originellste Idee?

Der Sportverein Bar-Kochba veranstaltet am 3. Februar in den Räumen des Hotels „Bayerischer Hof“ einen großen Maskenball. Jeder hat nun durch ein Preisausschreiben Gelegenheit, dem Fest dasjenige Motto zu geben, das er wünscht. Für die besten Ideen stehen drei Geldpreise in Höhe von RM. 15.—, RM. 10.— und RM. 5.— zur Verfügung. Die Vorschläge müssen innerhalb acht Tagen an Herrn D. Masur, Schillerstraße 20/II, eingesandt werden. Die Namen der Preisträger werden im „Jüdischen Echo“ veröffentlicht. Preisgericht ist die Vorstandschaft des Bar-Kochba München. Irgendwelche Rechtsansprüche entstehen nicht. Es wird eine zahlreiche Beteiligung an diesem Preisausschreiben erwartet.

Bar-Kochba, München. „Mitglieder, werbt neue Mitglieder!“ Mit dieser Aufforderung verbinden wir einen Wettbewerb innerhalb unserer Mitgliedschaft. Wer bis 1. Februar 1929 die größte Anzahl neuer Mitglieder wirbt, erhält den Roman „Richter und Narr“ von Altalena. Die neuen Mitglieder sind bei Herrn D. Masur, Schillerstraße 20, zu melden. Der Name des Preisträgers wird an dieser Stelle veröffentlicht. Die Vorstandschaft.

Bar-Kochba, München. Am 7. bzw. 8. Januar fängt der gesamte Turn- und Sportbetrieb wieder an. Sämtliche Abteilungen beginnen sofort mit den Arbeiten für das im März stattfindende Schauturnen. Wir hoffen, daß alle aktiven Damen und Herren, sowie die Mitglieder der Jugendabteilungen, regelmäßig den Übungsstunden beiwohnen, damit der Betrieb in keiner Weise gehemmt wird. Niemand darf sich seiner Sportpflicht auch nur teilweise entziehen. Nachstehend geben wir unseren Stundenplan bekannt:

Montag, nachmittags 6 bis 7 Uhr: Mädchenturnen (Turnhalle der Luisenschule).
Montag, abends 7 bis 8 Uhr: Damenabteilung 1 (Turnhalle der Luisenschule).
Montag, abends 8 bis 9 Uhr: Damenabteilung 2 (Turnhalle der Luisenschule).
Dienstag, abends 6.30 bis 7.30 Uhr: Training sämtlicher Jugendlicher (Luisenschule).
Dienstag, abends 7.30 bis 9 Uhr: Training der Herrenabteilung (Luisenschule).
Donnerstag, abends 8 Uhr: Waldlauf der Sportabteilung (Umkleideraum: Wirtschaft „Paschquelle“, Roecklplatz, Linie 30).
Sonntag, vormittags ab 10 Uhr: Training der Jugend- und Sportabteilung (Sportplatz an der Säbener Straße). Die Vorstandschaft.

Bar-Kochba, Sportabteilung. Am Donnerstag, 10. Januar, findet im Anschluß an den Waldlauf in der Gastwirtschaft „Paschquelle“ eine wichtige Mitgliederversammlung der Leichtathletik- und Handballabteilung statt. Es ist unbedingt erforderlich, daß sämtliche Sportler daran teilnehmen. Der Sportwart.

Jüdischer Jugendverein München. Anschrift und Auskünfte: Frl. Emma Neuwirth, Franz-Joseph-Straße 33.

Donnerstag, den 10. Januar 1929:
Vortrag von Frau Dr. Gertrude Weil: „Vom Gegensatz der Generationen“ mit anschließender Aussprache. Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, Rückegb. Beginn 20.45 Uhr.

Donnerstag, den 17. Januar 1929:
Herr Rechtsanwalt Dr. Eugen Schmidt spricht über „Walter Rathenaus Stellung zum Judentum“.
Vortragsraum wird noch bekanntgegeben.

Außerdem weisen wir wieder auf die Freitag-Abendfeiern hin. Jeder junge Jude Münchens ist herzlich willkommen. Raum: Herzog-Max-Straße 3/I.

Agudas Jisroel, Orts- und Jugendgruppe München. Der Präsident des geschäftsführenden Ausschusses der Agudas-Jisroel-Welt-Organisation, Rabbiner Dr. Pinchas Kohn, wird am 27. Januar 1929, abends 8.30 Uhr, im Saal des Kunstgewerbehauses einen öffentlichen Vortrag halten über „Die Lage des religiösen Gedankens innerhalb des Judentums“. Wir laden hierzu heute schon ein. Gäste willkommen. Eintritt zur Deckung der Unkosten 50 Pf. pro Person. Studenten und Jugend Eintritt frei.

Schwesternbund der München-Loge. Gemütliche Abende im Mädchenklub. Der Mädchenklub hält von nun an seine Heimabende in den neuen Klubräumen, Herzog-Max-Straße 3/I, ab. Es finden statt:
Montag: 8 bis 9 Uhr Gymnastik.
Dienstag: 7.30 bis 10 Uhr Nähabend.
Donnerstag: 7.30 bis 8.30 Uhr Englisch.
Donnerstag: 8 bis 10 Unterhaltungsabend.
Wir laden zu unseren Heimabenden herzlichst ein. Anmeldungen bei Frau Studienrat Schaalmann, Tengstraße 37/IV.
Näheres siehe Anzeige.

Talmud-Thora-Schule. Der Verein Schomre Schabbos gratuliert Herrn Juda Blau und Frau zur Verlobung ihrer Tochter 1.—; Juda Rosner und Frau desgl. und zur Verlobung Spielmann-Scheinmann 1.—.

CHAIM LEDERERS RÜCKKEHR

VON SCHALOM ASCH

Autorisierte Übertragung aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz

1. Kapitel

CHAIM LEDERERS KARRIERE

Am Morgen nach dem großen Bankett, das zu Chaim Lederers sechzigstem Geburtstag veranstaltet worden war, wußte der alte Lederer nicht, was er nunmehr beginnen sollte. Das Bankett hatte im Saal eines der Neuyorker Riesenhotels stattgefunden. Das Essen war koscher, Redner waren ein Rabbiner und Mister Großmann, der Vertreter der Versicherungsgesellschaft, bei der Lederer versichert war, nebenbei eine bekannte Figur in der Neuyorker jüdischen Öffentlichkeit. Die Feier war nicht nur aus dem Grunde veranstaltet worden, weil Mister Lederer sein sechzigstes Lebensjahr vollendet hatte. Der Sechziger stimmte nämlich nicht ganz genau; denn eigentlich hatte Mister Lederer die Sechzig schon um ein gutes Stück überschritten. Wenn man es ganz genau nahm, wußte er eigentlich selbst nicht recht, wann er Geburtstag hatte; sein Geburtstag war eine Einführung seiner Frau, von ihr erst viel später erfunden. Als es ihnen bereits gut zu gehen anfing, hatte sie ihm der Leute wegen einen Geburtstag angehängt, indem sie irgendeinen gewöhnlichen Tag im Jahr dafür bestimmte. Den eigentlichen Anlaß der Feier bildete denn auch nicht so sehr der sehr problematische sechzigste Geburtstag, als vielmehr der Umstand, daß der Chef der großen Neuyorker Wäschefirma „Lederer and sons“ auf Broadway sich vom Geschäft zurückzog und das Unternehmen seinen zwei verheirateten Söhnen überließ, natürlich nicht ohne vorher sich selbst einen entsprechenden Anteil als lebenslängliche Rente gesichert, seiner Frau für den Fall seines Todes eine gebührende Jahrespension ausgesetzt und überdies eine bedeutende Summe als Mitgift für seine unverheiratete Tochter, die noch im Hause der Eltern wohnte, reserviert zu haben...

Der alte Mister Lederer war ein Mann der Arbeit. Seit er vor fünfundzwanzig Jahren begonnen hatte, sein Unternehmen aufzubauen, hatte es keinen einzigen Tag gegeben, an dem er des Morgens erwacht wäre, ohne zu wissen, was er zu tun hatte. Stets wartete Arbeit auf ihn. Wie ein Rennpferd unter der Peitsche stürzte sich Lederer schon am frühen Morgen in den brausenden Kessel des Geschäftsbetriebes. Noch während er halb sitzend, halb stehend hastig das Glas Kaffee schlürfte, das er noch von der alten europäischen Heimat her am Morgen zu trinken gewohnt war, wobei er von einem Zuckerwürfel zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand kleine Stückchen zum Kaffee abbiß, hielt er in der rechten Hand das Notizbuch, in dem er die wichtigsten Geschäftsangelegenheiten verzeichnet hatte, die über Tags zu erledigen waren: die Zahlungen, die Inkassi, die geschäftlichen Verabredungen, den Lunchpartner u. dgl. Schon während des eiligen Frühstücks entwarf er im Kopfe Geschäftspläne für die Firma „Lederer and sons“. Wenn er dann das Haus verließ, wurde er rasch von der Erde im Riesenschlund der Untergrundbahn verschlungen. Zusammen mit Tausenden, Zehntausenden seinesgleichen, die ebenso wie er im Leib eines stählernen Ungeheuers zusammengepfercht waren, flog er mit der Geschwindigkeit des Blitzes unter der Erde, unter Häuserzügen und Wasserläufen dahin. Bis sie die Erde wieder ausspie, jeden in seine Straße, an seinen Arbeitsplatz. Den ganzen Tag war er ins hastig schwingende, lärmende Rad des Geschäftes gespannt, es warf ihn von den Geschäftsräumen in die Werkstätten, von den Werkstätten zurück in die Geschäftsräume. Unzählige Male im Tag riß ihn das Telephon an sich: dem einen bot er freundlich lächelnd Gruß, dem anderen tönte aus gleichgültigem Gesicht ein trockenes „Ich kann nichts tun“ entgegen, dem einen ein Lachen, dem anderen ein Zornausbruch. Im Geschäft bot er Zigarren an, nahm Zigarren, fertigte Reisende ab, empfing Einkäufer. Später, als die Firma emporkam, nahm er den Lunch auswärts und erledigte auch dabei Geschäfte mit mehr Heißhunger als er für die Gänge hatte, die ihm vorgesetzt wurden. Am Abend sandte ihn die Straße wieder heim. Todmüde kam er

nach Hause. Er hatte kaum Zeit, das Abendessen zu verzehren; oft mußte er, den letzten Bissen noch im Munde, wider seinen Willen in ein Kino gehen, da ihn seine Familie dazu zwang (es wurde zumeist ein Unsinn gegeben, der ihn nicht interessierte). Dann und wann besuchte er ein Meeting, das die Landsmannschaft der alten Down-Town-Bekannten veranstaltete (das geschah wieder gegen den Willen seiner Frau und zum Ärger seiner Kinder, die es nicht gern sahen, daß er diese alten Bekanntschaften noch pflegte). Doch zumeist begnügte er sich mit der Zeitung, die, ins Bett mitgenommen, ihn in die Arme des Schlafs versenkte. Die Nacht durchschlief er traumlos, wunschlos, ohne Begehren und ohne Sehnsucht bis zum Morgen, der ihn wie einen Sklaven an der Kette wieder zu seiner Arbeit zerrte...

Als Mister Lederer am Morgen nach der Feier erwachte, hatte er gar nichts zu tun und das tat ihm wohl. Es schien ihm, als wäre es Sonntag; er lag bis gegen Mittag mit der Zeitung im Bett. Nach dem Essen nahm er die Zeitung wieder zur Hand und legte sich auf die Veranda. Für den Nachmittag war, obwohl das Wetter regnerisch war, eine Autofahrt nach Coney-Island geplant, wie es jeden Sonntag geschah; so sollte der Tag bis zum Abend ausgefüllt werden, um über das Verlangen des Alltags hinwegzutäuschen, nach Down-Town ins Geschäft zu fahren, oder wenigstens sein Faktotum Nußbaum anzurufen und „Was gibt es Neues?" zu fragen. Dazu hatte der alte Lederer gleich am ersten Tag seines Privatlebens große Lust, doch er schämte sich dieses Wunsches vor den Kindern, am meisten vor seinem ältesten Sohn Morris.

Eigentlich hatte sich Mister Lederer etwas zu früh vom Geschäft zurückgezogen. Er besaß noch zu viel Energie und war ungeachtet seines Alters (das er selbst nicht genau wußte oder nicht wissen wollte) noch zu agil und unternehmungslustig, um dem tätigen Leben zu entsagen und wie die alten Insassen eines Greisenasyls im Zimmer zu sitzen und auf den Tod zu warten. Lederers so früher Austritt aus dem Unternehmen war denn auch eine Überraschung, nicht nur für seine Freunde und Bekannten, sondern auch für seine eigene Familie gewesen. Der älteste Sohn Morris hatte die Nachricht nicht bloß mit „bedauernder" Zustimmung entgegengenommen; selbst seine Ehrfurcht vor dem Vater ließ ihn nur schwer die Freude darüber verbergen, daß er nach dem Rücktritt des Vaters „Chef" der großen Firma auf Broadway werden, seine eigenen geschäftlichen Pläne und Reformen, deren Verwirklichung des Vaters starke Hand gehindert hatte, durchführen und seinen niedergehaltenen Ehrgeiz befriedigen werde. Der zweite Sohn, ein „Lebemann", der sich sehr wenig für das Geschäft interessierte, stand der Veränderung gleichgültig gegenüber. Frau und Tochter waren zunächst überrascht und gedrückt und fühlten etwas wie Unsicherheit; allmählich aber fanden sie den Entschluß des Vaters für gut und richtig, besonders, da er ihren eigenen schon lange gehegten Reiseplänen entgegenkam.

Mister Lederer hatte stets auf eine Zeit gehofft, da er genug Geld zum Leben haben würde, um sein Geschäft aufzugeben und etwas anderes zu beginnen. Es läßt sich allerdings nicht behaupten, daß Mister Lederer völlig im klaren darüber gewesen wäre, was das Andere, das Neue sein würde, das er beginnen wollte.

Wenn auch Mister Lederer sein Leben lang tief im Geschäft stak, so kann man doch nicht sagen, daß er das Geschäft liebte. Lederer hatte einst andere Ideale gehabt, andere Ambitionen und andere Wünsche, als den größten Teil der Neger in den Südstaaten mit Hemden und Kragen zu versorgen. Und daß die Firma immer mehr wuchs und zu dem wurde, was sie war, — das war nicht bloß Lederers Verdienst, nicht bloß das Ergebnis seiner unerschöpflichen Energie und seines Unternehmungsgeistes, sondern noch mehr, vielleicht viel mehr — Zufall. Lederer hatte „günstigen Boden" gefunden. Viel stärker hatte ihn das Unternehmen gefaßt und in sein stürmisches Wachstum mitgezogen als er selbst es emporzog. Es war wie ein Lebewesen, wie eine Frau, die ihn ganz beherrschte; es überließ ihn keine Minute sich selbst, gab ihm keinen Tag Zeit innezuhalten und sich Rechenschaft zu geben: Wozu? Wofür? Für wen? Und was wird geschehen, wenn ich die „runde Summe" erreicht habe? Lederer schien an einem der Lederriemen emporgezogen zu werden, die über die Räder der Dynamos liefen, welche seine Werkstätten mit elektrischer Kraft versorgten — bis er endlich dort stehen blieb, wo er stand...

Einst aber hatte Lederer, wie gesagt, ganz andere Ambitionen gehabt. Und manchmal hatte er, mitten im fliegenden Hasten durch die Straßen der Riesenstadt Neuyork, mitten im Drang seiner Geschäfte, seiner Unterhandlungen über Abschlüsse, die in die Zehntausende gingen, sich selbst gefragt: „Bin ich wirklich Lederer?" Doch das hatte stets nur einen Augenblick gedauert; dann setzte der Sturm wieder ein und trieb ihn weiter, weiter... (Fortsetzung folgt)

RICHTER UND NARR

VON ALTALENA
(Wladimir Jabotinsky)

32. Fortsetzung und Schluß.

Nachdem er dies vollbracht, stemmte er sich, die allgemeine Bestürzung ausnützend, welche beim Anblick solchen Tuns sich selbst der Stärksten bemächtigte, mit dem Rücken gegen die Säule, an der er vorher gestanden hatte, und mit den Füßen gegen den goldenen Sockel des Götzen; und ehe noch ein Augenblick verging, geriet diese Säule, die einen Umfang von zwei menschlichen Armspannweiten und Dreimannshöhe hatte, ins Wanken und begann sich langsam in der Richtung auf uns zu neigen. Der liegende Götze aber richtete sich gleich einem aufbäumenden Roß senkrecht auf und stürzte in die Richtung um, wo die fünf Sarane und deren Gefolge saßen.

Ich nehme an, daß der Tempel zu dieser Zeit schon von Stöhnen und Geschrei erfüllt war und — selbstverständlich nur in den hintersten Reihen — die entsetzte Menge sich hilflos hin- und herdrängte; aber ich habe nichts davon gehört oder bemerkt, denn meine Blicke waren auf das Schauspiel der Vernichtung geheftet. Vor mir senkte sich langsam und schräg das schwere Dach, das noch kurz vorher den Götzen Dagon und dessen Opferaltar beschattet hatte, jetzt aber sowohl des Götzen als auch des Altars und einer seiner Stützsäulen beraubt war. Als aber auch die übrigen Säulen schließlich zusammenbrachen, indem sie unter ihren Trümmern zusammen mit vielen Opfern dieser unerhörten Tat auch ihren Urheber begruben, prallte die ganze ungeheuerliche Last durch das nichtige Hindernis von hundert Menschenleibern hindurch weit zur Seite, und der Rand des Daches mähte gleich einem Messer, das einen Zweig abhackt, die zwei Seitenpfeiler nieder, auf denen das Hauptdach des Gebäudes ruhte. Danach kann ich mich nur noch an einen chaotischen Einsturz erinnern, bei dem Steinquadern mit sich windenden Leibern durcheinandergerieten, indes ringsum die Flammen wüteten, die dürre Zweige verzerrten, an den Laubgewinden in der ganzen Länge und Breite des Tempels von Säule zu Säule liefen und schließlich — eine unerträgliche Erinnerung, lieber Tephnacht — die Kleider der Frauen ergriffen.

Meine Darstellungsgabe ist jedoch zu gering, als daß ich Dir eine Schilderung dieses Ereignisses geben könnte, welche seiner würdig wäre. Ich gestehe, daß ich den Versuch machte, eine solche zu diktieren; als aber der Schreiber sie mir auf meinen Befehl vorlas, war ich so unbefriedigt von den unlebendigen Zeilen, daß ich dem Sklaven eine Ohrfeige gab und ihm befahl, das beschriebene Papyrusblatt zu zerreißen. Und ich halte es sowohl für bescheidener als auch für vernünftiger, auf eine Wiederholung dieses Versuches zu verzichten. Aber Du wirst mich fragen, und zwar mit vollem Recht, lieber Tephnacht, wie denn jener, der heute diesen Brief an Dich diktiert, dieser Vereinigung von Hölle und Schlachthaus entronnen sei; entronnen, füge sich selbst hinzu, mit schmerzhaften, aber nicht lebensgefährlichen Brandwunden. Die Erklärung hierfür, so befürchte ich, wird Dir noch unwahrscheinlicher vorkommen als alle übrigen Teile meines Berichtes. Wenn dieses selbe Ereignis bei uns in Memphis geschehen wäre (was in alle Ewigkeit die ägyptischen Götter verhüten mögen, ganz unabhängig von der Frage, ob sie überhaupt existieren), so hätte der Tempelbrand zweifellos eine Schlägerei im Gefolge gehabt, eine Rauferei, würdig wilder Tiere, bei welcher der Starke den Schwachen schlägt und zerstampft, der Mann das Weib — ja, vielleicht seine eigene Mutter oder Tochter oder Braut, die ihm noch am Tage vorher errötend versprach, ihm in dieser Nacht die erste Freude zu schenken. Aber das Volk hier hängt wahrscheinlich nicht an den Gütern des Lebens, trotzdem es sehr zu Scherzen, zu Wein und lustigem Treiben hinneigt. So etwas Ähnliches wie eine Schlägerei ließ sich, wenn ich nicht irre, näher zum Ausgang hin beobachten, in den hinteren Reihen, wo sich die Einwohner bescheideneren Standes drängten: dort stießen die Menschen einander, ja warfen sich über den Haufen, indem sie dadurch die Durchgänge versperrten und sich selbst daran hinderten, zum Ausgang zu gelangen. In dem vorderen Teil des Tempels aber, in dem sich die angesehensten Familien Philistäas befanden, begriffen offenbar alle sofort, daß es unter solchen Verhältnissen für die ungeheure

Mehrheit hoffnungslos und darum auch würdelos sein würde, sich zum Ausgang vorzudrängen. Ich hielte es für eine Übertreibung, wenn ich sagen würde, daß sie alle sich mit Ruhe in ihr Schicksal fügten, im Gegenteil, auch rings um mich erklang Schluchzen und Stöhnen, einige Frauen rauften sich sogar das Haar, und es waren nur wenige, die mit auf der Brust gekreuzten Armen regungslos ihres Loses harrten; nichtsdestoweniger aber ist als im höchsten Maße bemerkenswert der Umstand anzuerkennen, daß sogar die Verzweifelnden, ja selbst die über das herannahende Verderben laut Weinenden in diesem Augenblick es nicht dem Pöbel gleichtun wollten, der sich mit den Ellenbogen und durch Rippenstöße den Weg zu einer wenig wahrscheinlichen Rettung bahnte.

Regungslos mitten unter ihnen und zusammen mit ihnen stehend — mit jenen, die noch nicht vom Einsturz berührt worden waren —, bemerkte ich plötzlich, daß auf den Sitzen der Sarane nur einer von fünf unversehrt geblieben war, nämlich der Fürst von Ekron, mein alter Freund, der auch Dir aus jener Zeit bekannt ist, als er mein Gast bei Memphis war, damals, als man in meinem Vorstadthaus morgens sich nicht durch die Unmenge von Vogelfängern durchzudrängen vermochte, die ihm Sing- oder abgerichtete Vögel zum Kaufe anboten. Als er meinen Augen begegnete, nickte er mir ganz ruhig zu, winkte einen jungen Hauptmann in der Kleidung der Kretischen Wache zu sich heran und rief ihm so laut, daß auch ich es hörte, die Worte zu:

‚Bahne dem ausländischen Gast den Weg — um jeden Preis!‘

Ehe ich noch begreifen konnte, daß von mir die Rede war, packten mich von beiden Seiten kräftige Hände und schleppten mich, durch Rauch und Gestöhne, den Mittelgang zwischen den Bänken entlang. Ob Du es nun glaubst oder nicht, lieber Tephnacht, doch schwöre ich Dir bei den Heiligtümern aller Völker, daß auf der Höhe der ersten Reihen dieser Durchgang fast frei war, und daß erst weiter, in dem Maße, als wir uns dem Ausgang näherten, der Hauptmann, der vor uns herging, und seine Soldaten rücksichtslos von ihren Äxten Gebrauch machen mußten, indes ich unter meinen Füßen, statt der steinernen Fließen, sich windende menschliche Gliedmaßen fühlte und irgendwessen Zähne mich schmerzhaft in die linke Wade bissen. Bei der Tür angelangt, trat der Hauptman zur Seite, indem er mit seiner Axt die durch den schmalen Durchgang vorstürzenden Nichtadeligen zurückdrängte und vertrieb; und seine Untergebenen, die mich an den Armen zerrten, stießen mich mit Gewalt auf die Stufen vor dem Tempel hinaus. Nur einer von diesen Soldaten lief mit mir ins Freie; die übrigen widerstanden dieser natürlichen und verzeihlichen Versuchung, und als ich mich zum letztenmal an der Schwelle umblickte, sah ich, wie der junge Offizier geradeswegs über die Schultern und Köpfe der heulenden Menge zu seinem Saran zurückging. Im gleichen Augenblick erbebte die Erde, ein neues Dröhnen erschallte aus der Mitte des Tempels und die Menge, die den Tempelvorplatz füllte, heulte auf, wobei Tausende von erhobenen Händen andeuteten, daß das Dach eingestürzt sei.

Ja, lieber Tephnacht, meine Errettung ist wahrhaftig ein Wunder unter Wundern gewesen; denn es gibt sicher kein geheimnisvolleres, kein erhabeneres Wunderding als jenes Unerkennbare, das in der Seele eines ganzen Volkes ruht und es von den anderen Erdbewohnern unterscheidet: das unlösbarste aller Rätsel, die mich in diesen Stunden sowohl jener unbegreifliche Mensch als auch das Volk lehrte, welches ihn liebte, ihn blendete und mit ihm zusammen im gleichen Feuer unterging.“

Spenden-Ausweis

Spendenausweis des Münchener Büros Nr. 9
vom 19. Dezember 1928 bis 1. Januar 1929

Bäume. Wally Laufer s. A. Garten: Oskar Laufer anläßlich Chanukkah ein Baum 6.—.

Goldenes Buch: Frida und David Horn: Anläßlich Verlobung Spielmann-Scheinmann für versteigertes Benschen 50.—; Familie D. Horn gratuliert Herrn und Frau Mosche (Königsberg) zur Geburt der Tochter 1.—; Gesamtausschuß der Ostjuden gratuliert zur Verlobung Spielmann-Scheinmann 3.—; derselbe gratuliert seinem Vorstandsmitglied M. Königsberg und Frau zur Geburt der Tochter 2.— = RM. 56.—.

Goldenes Buch: Jüdischer Turn- u. Sport-Verein Bar-Kochba: Der Bar-Kochba gratuliert seiner lieben Turnschwester Jeanette Spielmann herzlichst zur Verlobung RM. 2.—.

Büchsen: A. Turnheim 3.33; B. Lamm 1.—; Dr. S. Waldenburg 2.—; Frau Dina Wassermann 7.18; Dr. J. Bettinger 1.18; B. Durst 2.27; L. Kahn 2.—; H. Kulakowsky 2.—; H. Bober 3.—; H. Monheit 4.—; A. Kupfer 7.—; G. Meyerstein 1.11; M. Unger 1.—; M. Rosenbaum 1.18; J. Saposchnik 2.—; M. Schaller 5.14; G. Theilheimer 4.—; Dr A. Weihl 5.—; J. Fleischmann 1.—; J. Levi 10.84; Fr. A. Schnapp 1.—; Fleischer 3.—; J. Epstein 2.23; Dr. B. Weiß 3.40; Maier Engelhard 1.—; O. Saß 1.50; B. Chary 1.—; Henny Feuchtwanger 4.50; L. u. E. Kronheimer 3.45; Max Hesky 2.—; T. Sufrin 2.—; N. Kurzmantel 3.—; H. Hofheimer 3.50; H. Höchstädter 3.—; J. Singer 10.—; J. Lichtenauer 2.20; J. Lindauer 1.68; Frau Anna Hirschberger 4.18; D. Horn 3.—; J. Fröhlich 4.15; Geschwister Strauß 2.50; D. Goldberg 1.35; M. Männlein 2.—; Büchsen unter 1 RM. 1.36 = RM. 134.23. Summa: RM. 198.23.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1928 RM. 1656.—.

Herbert Claus

Die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen zeigen hocherfreut an

Felix Herzfeld und Frau Else
geb. Spielmann

Berlin-Lankwitz, 27. Dezember 1928
Viktoriastraße 16

Lehrkurse der Israelitischen Kultusgemeinde München

Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1 Rgb.

Mittwoch, den 9. Januar 1929
20¹⁵ Uhr

Dr. Willy Meyer, Nürnberg

Spinoza

3. Abend: **Attribute und Modi**

Eintritt frei

Zionistische Ortsgruppe München und Gesamtausschuß der Ostjuden

Am Mittwoch, dem 9. Januar 1929, abends 8½ Uhr, findet im „Rheinischen Hof", Bayerstraße 21/23, ein Vortragsabend statt, an dem Herr **Moses Waldmann** (Berlin) über

Gesamtjüdische Aufgaben

Rückblick auf die Entwicklung in der Nachkriegszeit

referieren wird.

Eintritt RM. 1.— Jugendliche RM. 0.50

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.